

Ulla Gläßer, Kirsten Schroeter und Lin Adrian

Was wird durch Mediationsausbildungen bewirkt?

Empirische Befunde und strategische Fragen

Mediationsausbildungen bewirken weit mehr, als Menschen auf die Tätigkeit als klassischer Vermittler vorzubereiten. Dieser Beitrag stellt eine deutsch-dänische Studie vor, in der Einsatz und Effekte von mediativer Methodik und Haltung im beruflichen, privaten und gesellschaftlichen Kontext empirisch untersucht wurden. Die Forschungsergebnisse machen deutlich, wie groß das Potential von Mediation für eine Veränderung von persönlicher, organisationaler und politischer Streitkultur ist – und ermutigen zu einer gezielteren Entfaltung dieses Potentials.

I. Wirkebenen von Mediationsausbildungen: Empirie statt „gefühltes Wissen“

Für einen ersten Eindruck von der Lage der Mediation in Deutschland ist der Blick in den 2017 erschienenen „Bericht der Bundesregierung über die Auswirkungen des Mediationsgesetzes auf die Entwicklung der Mediation und über die Situation der Aus- und Fortbildung der Mediatoren“¹ ein naheliegender Ausgangspunkt. Auch wenn der Bericht unterschiedliche Dimensionen der Entwicklung von Mediation untersucht, kann sein wesentliches Fazit – etwas verkürzt und polemisch zugespitzt – auf die folgende Negativbotschaft verdichtet werden: „nicht viel los im Feld der Mediation“.

Diese für viele demotivierende Schlussfolgerung wird vor allem aus dem – vermeintlichen – Befund gezogen, dass die Zahl der Praxisfälle nicht ansteige.² Aus diesem Befund, der an sich schon zweifelhaft erscheint,³ folgert der Bericht, es handele sich bei der Mediation vor allem um einen „Ausbildungsmarkt“ – was wiederum suggeriert, dass eine Mediationsausbildung eine Fehlinvestition wäre, wenn sie nicht zu einer lukrativen wirtschaftlichen Tätigkeit als freiberufliche Mediatorin⁴ führt. Das ist so keinesfalls haltbar.

Denn in den vergangenen 20 Jahren, in denen wir in den unterschiedlichsten Kontexten von Justiz, Politik und Ver-

waltung über den Wirtschaftssektor bis hin zu Bildungs- und Gemeinwesen in Mediationsausbildungen tätig waren, sind uns hunderte von – teilweise sehr berührenden – Geschichten darüber erzählt worden, wie die Inhalte und das Erleben der Ausbildung im beruflichen und privaten Alltag der Ausgebildeten Wirkung entfalten – und teilweise sogar Leben verändern. Von vielen Kollegen wissen wir, dass auch sie zahlreiche derartige Berichte gehört haben.

Allerdings verbleibt diese Erfahrung bislang auf der Ebene von „gefühltem Wissen“ (anecdotal evidence). Nicht nur im deutschsprachigen Bereich, sondern auch international ist bezüglich der Effekte von Mediationsausbildungen eine erhebliche Forschungslücke zu konstatieren. So gibt es bislang kaum Empirie zu den konkreten Wirkungen von Mediationsausbildungen; die existierenden Studien untersuchen vor allem die Effekte von Peer Mediation-Programmen.⁵ Auch der generelle Einfluss postgradualer akademischer Programme wurde bislang kaum erforscht.⁶

Angesichts dieser eklatanten Forschungslücke und der Diskrepanz zwischen dem eher negativen Fazit des Evaluationsberichtes und den vielfältigen positiven Veränderungsberichten im Ausbildungskontext entstand die Idee, die unterschiedlichen Wirkebenen von Mediationsausbildungen empirisch zu erforschen. Dies sollte das durch „anecdotal evidence“ gebildete Erfahrungswissen durchaus selbstkritisch auf den Prüfstand stellen, um nicht einem eigenen blinden Fleck zu unterliegen (denn einer Ausbilderin kann mit Fug und Recht ein mindestens unbewusster, wenn nicht bewusster „bias“ zugunsten der eigenen Wirksamkeit unterstellt werden). Zugleich erhofften wir aber auch ermutigende Ergebnisse dahingehend, dass das – in der Tat noch nicht voll entfaltete – Potential von Mediation⁷ nicht nur auf der Ebene von kommerziellen Mediationsfällen zu sehen ist, sondern dass auch Wirkungen auf den privaten und beruflichen Nahbereich bis hin zur Einflussnahme auf organisatio-

1 www.bmjv.de/SharedDocs/Downloads/DE/Service/StudienUntersuchungen/Fachbuecher/Evaluationsbericht_Mediationsgesetz.pdf (letzter Zugriff: 12.2.2020).

2 Im Bericht (s. Fn. 1) wird die Fallentwicklung mehrfach als „Stagnation auf niedrigem Niveau“ bewertet, S. 47 u. 144.

3 Zur Kritik am Evaluationsbericht exemplar. Gläßer, ZKM 2018, 4 ff.

4 Entsprechend der Autorenrichtlinie der ZKM verzichten wir auf eine Sichtbarmachung von genderbezogener Diversität; sie ist im Folgenden stets mitgemeint.

5 Bickmore, Peer mediation training and program implementation in elementary schools: Research results, *Conflict Resolution Quarterly*, 20(2)

(2002), 137 ff.; Raines, Becoming the change we wish to see: The unexpected benefits of conflict resolution work, *Conflict Resolution Quarterly*, 35(3) (2018), 319 ff.

6 Chartered Association of Business Schools, The impact of executive education – A review of current practice and trends, 2017; Tushman/O'Reilly et al., Relevance and rigor: Executive education as a lever in shaping practice and research, *Academy of Management Learning & Education*, 6(3) (2007), 345 ff.

7 So der Evaluationsbericht zum MediationsG (s. Fn. 1), S. 3.

nale und gesellschaftliche Konfliktkultur sichtbar und belegbar würden.

So entwickelten wir gemeinsam das Konzept für eine empirische Studie, die im Jahr 2018 als Befragung aller bisherigen Absolventen der beiden Master-Studiengänge Mediation und Konfliktmanagement an der Europa-Universität Viadrina Frankfurt/O.⁸ bzw. an der Universität Kopenhagen⁹ durchgeführt wurde.

Dieser Artikel stellt das bi-nationale Forschungsprojekt mit einem Fokus auf die Ergebnisse der deutschen Befragung vor. Nach einer Orientierung zu Rahmen, Ansatz und Methodik der Untersuchung (II.) berichten wir von zentralen Ergebnissen der Studie zu Wirkungen von Mediationsausbildungen im beruflichen, privaten und gesellschaftlichen Bereich (III.). Der Beitrag schließt mit Überlegungen zu Ausbaumöglichkeiten des Forschungsansatzes und Konsequenzen für die Gestaltung von Mediationsausbildungen (IV.).

II. Rahmen, Ansatz und Methodik der Studie

1. Universitärer Rahmen

Die Entscheidung, für die Stichprobe (ausschließlich) auf die Absolventen von zwei universitären Studiengängen zuzugreifen, beruhte zum einen darauf, dass diese Personengruppe für uns über bestehende Adressverteiler gut zugänglich ist – und dass wir uns aufgrund der andauernden persönlichen Verbundenheit vieler Alumni¹⁰ eine hohe Antwortrate erhofften.

Zum anderen bestehen die beiden Studiengänge ungefähr gleich lange, adressieren eine ähnliche Zielgruppe mit vergleichbarer Studienmotivation und sind sich auch in ihrer Konzeption und dem zugrunde liegenden Mediationsverständnis sehr ähnlich, so dass die Voraussetzungen für grenzüberschreitend vergleich- und kumulierbare Befunde gegeben erschienen.

Die Teilnehmer beider Studiengänge sind ganz überwiegend berufstätige Hochschulabsolventen aus unterschiedlichen Herkunftsdisziplinen mit mindestens einigen, oft vielen Jahren Berufserfahrung. Die meisten Studierenden entscheiden sich für das Mediationsstudium (auch), um ihre Berufspraxis durch neue Methoden und einen anderen Blick auf Konflikte anzureichern.

Das Master-Studium erstreckt sich über drei (wahlweise vier) Semester und besteht aus Fernstudien- und mehrtägigen Präsenzeinheiten. Im Studium befassen sich die Studierenden mit der Praxis sowie den theoretischen Grundlagen und rechtlichen Rahmenbedingungen der Mediation. Sie setzen sich kritisch mit Potential und Grenzen unterschiedlicher außergerichtlicher Konfliktbearbeitungsverfahren sowie mit ihrem eigenen Konfliktverständnis auseinander.

Leitidee des Studiums ist ein Verständnis von Konfliktmanagement, das an der individuellen Situation und den Verfahrensinteressen der Konfliktparteien orientiert ist. Die Abschlussprüfungen bestehen aus einer wissenschaftlichen Master-Arbeit und einer mündlichen Prüfung.

2. Ansatz und Methodik der Befragung

Zur Erfassung der Wirkungen der Mediationsausbildung entwickelten wir einen Fragebogen mit insgesamt 52 Fragen, die folgende Themenkomplexe berühren:

- soziodemographische Angaben sowie Angaben zum Studienjahrgang und den beruflichen Rahmenbedingungen für das Studium
- praktischer Nutzen des Mediationsstudiums im beruflichen Bereich
- persönliche Auswirkungen des Mediationsstudiums
- gesellschaftlich relevante Aktivitäten als Auswirkungen des Mediationsstudiums
- evaluierende Fragen zum Studium und zur weiteren Vernetzung

In der Regel waren Antworten im Sinne von „multiple choice“ vorgegeben; bei Einschätzungsfragen wurde durchgängig eine fünfstufige Antwortskala (mit Benennung aller Antwortkategorien) verwendet. Die fünfte Antwortkategorie („weiß nicht“) gab dabei die Möglichkeit, sich inhaltlich zu enthalten.¹¹ Bei einigen wenigen offenen Fragen konnten die Befragten mit Freitext antworten.

Die Fragebögen wurden im Jahr 2018 in Deutschland und Dänemark parallel als Online-Fragebögen (administriert über SurveyXact) auf Dänisch und Deutsch bereitgestellt; die Beantwortung erfolgt anonym. Sämtliche Absolventen beider Studiengänge wurden per E-Mail angeschrieben und erhielten den Link zur Online-Befragung; die angeschriebene Grundgesamtheit umfasste insgesamt rund 600 Absolventen.

3. Herausforderungen

Bei aller Vergleichbarkeit der Ausgangsbedingungen enthielt die bi-nationale Konzeption der Studie auch einige Herausforderungen. So erfolgte die Arbeit in drei Sprachen: Während Englisch die gemeinsame Verständigungssprache im Forschungsteam war, mussten die Fragebögen selbst auf Dänisch und Deutsch formuliert werden. Im Abgleich der Formulierungsdetails wurde an einigen Stellen deutlich, dass es mit Blick auf Terminologie und Kategorienbildung durchaus unterschiedliche Konzepte zu diskutieren und übersetzen galt. Im Dänischen ist beispielsweise für eine zentrale Dimension von Arbeitsklima der Begriff „trivsel“ fest etabliert. Wörtlich übersetzt hieße das im Deutschen „Gedeihen“, im hiesigen Arbeitskontext klar ein fremder – um nicht zu sagen befremdlicher – Begriff (so bedauerlich man dies inhaltlich finden mag). Letztlich entschieden wir uns für das „Wohlbefinden“ als Pendant.

8 <http://www.rewi.europa-uni.de/de/studium/master/mediation>.

9 <https://jura.ku.dk/uddannelser/efterogvidereuddannelse/master/>.

10 Zu dem möglicherweise aus dieser Verbundenheit resultierenden Verzerrungseffekt s. III.5.

11 Für eine ausführliche Diskussion der Vor- und Nachteile von geraden und ungeraden Skalen sowie des forced-choice-Formats vs. Enthaltungsmöglichkeit s. beispielsweise *Franzen* in Baur/Blasius (Hrsg.), *Handbuch Methoden der empirischen Sozialforschung*, 2014, S. 665 ff.

III. Ergebnisse der Studie

1. Stichprobe

Die hier im Fokus stehende deutsche Teilstichprobe der berufstätigen Befragten umfasst nach Bereinigung des Datensatzes¹² 36 Prozent (n=159) der Grundgesamtheit aller Ab-

Geschlecht		Altersstruktur				Studienjahrgang (gruppiert)		
weiblich	männlich	30–39	40–49	50–59	60+	2004–2008	2009–2013	2014–2018
53,5 %	46,5 %	23,3 %	32,1 %	32,7 %	12,0 %	20,1 %	31,4 %	48,4 %
n=159								

Tab. 1: Soziodemographische Merkmale der Befragten

Soziodemographisch lässt sich die Stichprobe wie folgt beschreiben (s. Tabelle 1): Das Verhältnis der Geschlechter ist – entsprechend dem Verhältnis in der Grundgesamtheit – recht ausgewogen. Mit Blick auf die Altersstruktur bilden Absolventen in den 40ern und 50ern etwa gleich starke Gruppen; ein weiteres Viertel der Befragten ist zwischen 30 und 39 Jahren.

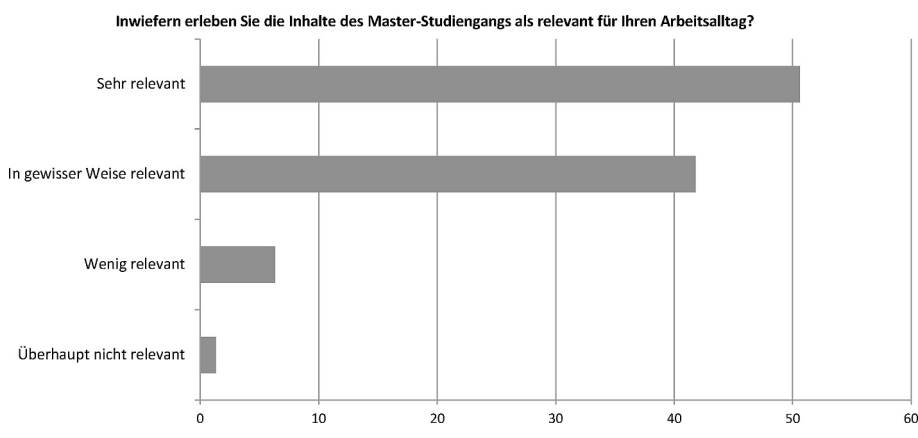
Führungsposition		Beruflicher Bereich			
Ja	Nein	Wirtschaft	Verwaltung	Non-profit/NGO	Sonstiges
53,8 %	46,2 %	53,2 %	17,1 %	13,9 %	15,8 %
n=158					

Tab. 2: Berufliche Charakteristika der Befragten

Gut die Hälfte der Befragten hat aktuell eine Führungsposition inne bzw. trägt Personalverantwortung.

2. Wirkungen im beruflichen Bereich

Mehr als 90 % der Absolventen bescheinigen den Studieninhalten Relevanz für ihren Arbeitsalltag; über die Hälfte empfindet sie sogar als sehr relevant, s. *Abbildung 1*. Die im Studium erworbenen Inhalte und Kompetenzen werden ausgesprochen vielfältig angewandt, s. *Abbildung 2*.



¹² Bereinigung um Abbrecher sowie offenkundige Mehrfachteilnehmer, vgl. Thielsch/Weltzin, Online-Befragungen in der Praxis, 2009.

solventen des Master-Studiengangs. Das ist im Vergleich zu den üblichen Rücklaufquoten von Online-Befragungen als bemerkenswert hoch einzustufen. Dies mag auf die kontinuierliche Alumni-Arbeit des Studiengangs zurückzuführen sein, die auf regelmäßiger Kommunikation mit den Alumni basiert – was wiederum zu einer recht hohen Aktualität der vorhandenen Kontaktdaten der Alumni führt.

Die berufliche Situation der Befragten stellt sich wie folgt dar (s. Tabelle 2): Gut die Hälfte der Befragten ist angestellt tätig (55,8 %), ein Drittel (33,3 %) ist selbständig; 10,3 % der Befragten haben sowohl ein angestelltes wie ein freiberufliches Standbein. Mehr als die Hälfte der Befragten ist in der Privatwirtschaft tätig; die übrigen Befragten sind zu etwa gleichen Teilen in der öffentlichen Verwaltung, im non-profit-Bereich oder in sonstigen Bereichen tätig.

Abb. 1: Relevanz der Studieninhalte für den Arbeitsalltag (in Prozent; n=158)

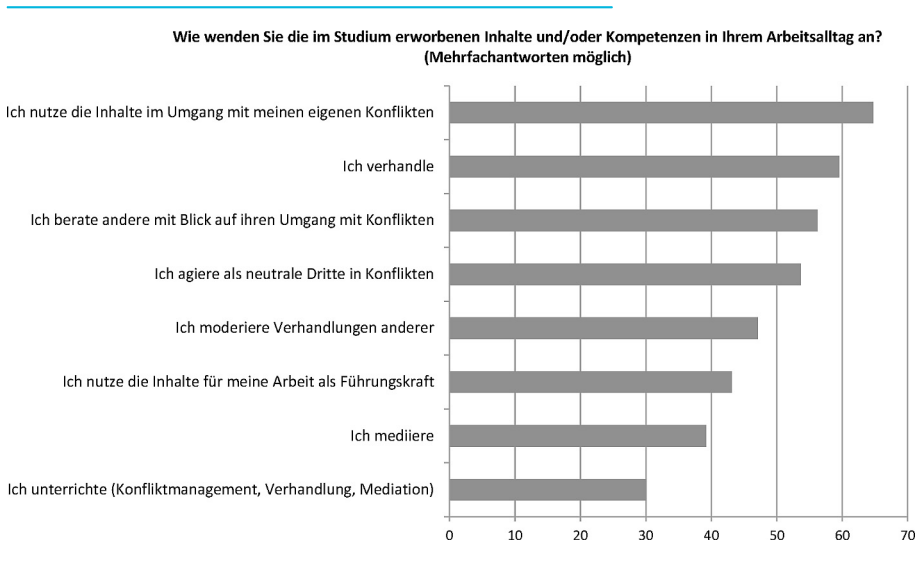


Abb. 2: Formen der Anwendung im Arbeitsalltag (in Prozent; Mehrfachantworten möglich; n=153)

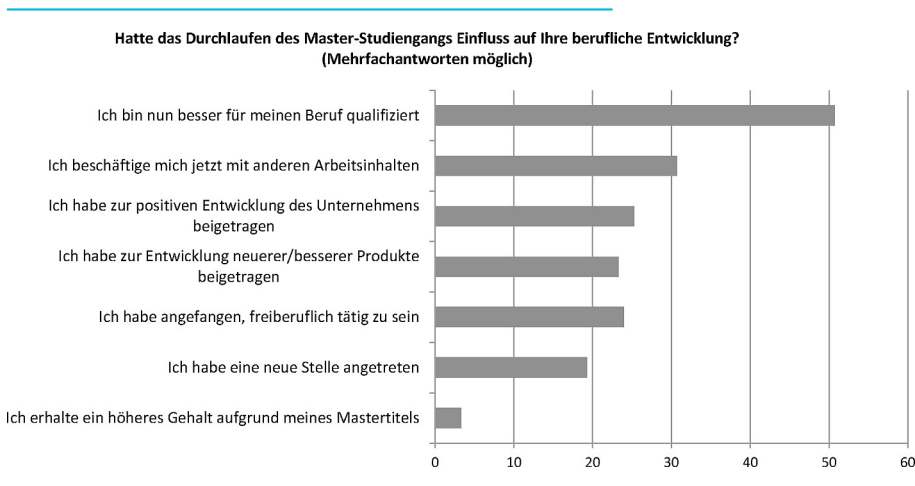


Abb. 3: Einflüsse auf die berufliche Entwicklung (in Prozent; Mehrfachantworten möglich; n=150)

Zwei Drittel der Befragten sehen einen Beitrag des Studiums zu einer positiven Arbeitsatmosphäre (46 % konstatieren einen gewissen, 20 % einen starken Beitrag). Gefragt nach dem Beitrag für das persönliche Wohlbefinden am Arbeitsplatz fällt dieser Effekt noch stärker aus: Hier sieht knapp ein Drittel (31,1 %) einen starken Beitrag (n=150).

Als konkrete berufliche Effekte des Studiums (s. Abbildung 3) berichten die Befragten vor allem von einer besseren Qualifikation für die Ausübung ihrer beruflichen Rolle (50,7 %) und einer Veränderung ihrer konkreten Arbeitsinhalte (30,3 %). Ein Viertel der Befragten (25,3 %) erlebt sich aufgrund des Studiums als besser in der Lage, zur positiven Entwicklung der eigenen Organisation beizutragen. Ein Viertel der Befragten begann, (auch) freiberuflich zu arbeiten; knapp ein Fünftel (19,3 %) wechselte den Job. Gehaltserhöhungen verzeichnete hingegen nur ein verschwindend geringer Anteil der Befragten (gut 3 %).

Den Freitext-Antworten ist zu entnehmen, wie sehr die Befragten insbesondere einen Zugewinn bei ihrer Fähigkeit, in

Konflikten zu intervenieren, erleben. Dies sei anhand einiger Zitate exemplarisch illustriert:

„Ich wende Techniken und Wissen aus dem Bereich Mediation und Verhandlungen in meinem beruflichen Alltag fast täglich an. Dieses Studium hat meine Handlungsmöglichkeiten wesentlich erweitert.“

„Ich habe größeres Zutrauen, auch schwierige Kommunikationssituationen meistern zu können.“

„Ich bin mir sicher, dass ich durch meine Ausbildung als Mediator und die ausführliche theoretische Beschäftigung mit Themen wie Kommunikation, Psychologie... heute eine wirkungsvollere Führungskraft bin [...].“

Allerdings kann die vertiefte Beschäftigung mit Konflikten durchaus auch ambivalente Effekte haben, was die folgende Äußerung auf den Punkt bringt:

„Es ist für mich (mit dem Wissen über Interessen etc.) manchmal schwerer erträglich, ‚unvernünftig‘ erscheinende Entscheidungen durch Vorgesetzte hinzunehmen.“

3. Wirkungen im privaten Bereich

Auch die Wirkungen des Studiums im Bereich des Privatlebens werden von knapp zwei Drittel der Befragten positiv eingeschätzt (47 % konstatieren einen gewissen, 18,8 % einen großen positiven Einfluss). Dabei spielt insbesondere der Beitrag zu einem besseren Umgang mit eigenen Konflikten für knapp drei Viertel der Befragten eine wichtige Rolle (27,5 % sehen auf dieser Ebene einen großen Anteil, 45 % einen gewissen Anteil des Studiums; für beide Wirkeffekte n=149).

Dass das Studium sehr häufig zu einer veränderten Haltung führte, sei durch einige Zitate illustriert:

„Diese [...] Lernkurve ist noch lange nicht abgeschlossen. Da ich von meinem Naturell her eher der ‚avoider‘¹³ bin, bin ich etwas besser geworden, mich auseinanderzusetzen. Ich traue mich, mehr in Konflikte zu gehen.“

„Meine Einstellung zu Konflikten hat sich grundlegend geändert. Ich habe den Eindruck, dass ich durch das Masterstudium überhaupt erst begonnen habe, mich wirklich mit meinen Konflikten auseinanderzusetzen, in Bezug auf deren Ursprung und mein bisheriges Konfliktverhalten. Mittlerweile konnte ich einige ‚alte Muster‘ auflösen...“

„Der Studiengang hat mich auch angeregt, darüber nachzudenken, welchen Stellenwert bestimmte Dinge, Personen, Beziehungen und Einstellungen in meinem Leben haben.“

4. Wirkungen auf weiteren Ebenen

Die Wirkungen des Studiums gehen über den unmittelbar persönlichen und beruflichen Bereich hinaus. Ausgebildete Mediatoren prägen die Mediationslandschaft mit. Sie handeln in vielfältiger Weise als „agents of change“, s. *Abbildung 4*.

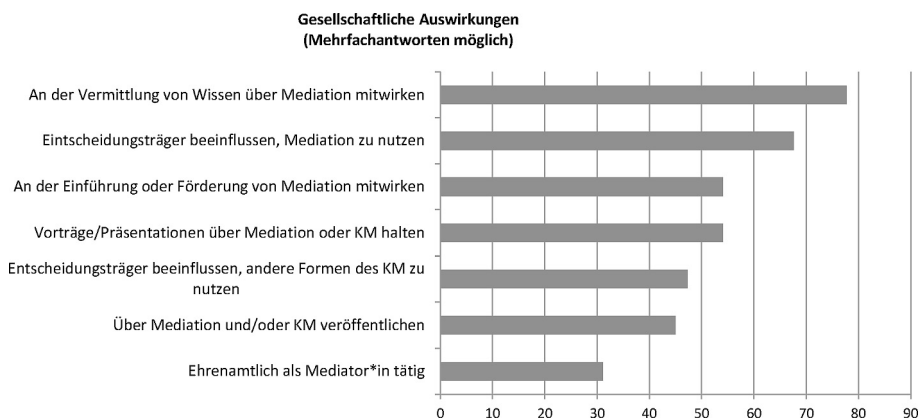


Abb. 4: Gesellschaftliche Auswirkungen (in Prozent; Mehrfachantworten möglich; n=148)

Knapp ein Drittel (31,1 %) ist beispielsweise ehrenamtlich als Mediator tätig. Gut die Hälfte (51,4 %) hält Vorträge zu Mediation und/oder Konfliktmanagement; knapp die Hälfte (45 %) veröffentlicht in diesem Themenbereich (n=148). Über drei Viertel (77,7 %) tragen dazu bei, dass Wissen über Mediation vermittelt wird; gut die Hälfte (54,1 %) wirken daran mit, dass Mediation oder andere Formen des

Konfliktmanagements eingeführt bzw. gefördert werden. Zwei Drittel (67,6 %) versuchen, Entscheidungsträger dahingehend zu beeinflussen, Mediation zu nutzen; knapp die Hälfte (47,3 %) versucht zu erreichen, dass auch andere Formen des Konfliktmanagements zur Anwendung kommen.

Die insgesamt durchaus weitreichenden Wirkungen des Studiums seien anhand der folgenden Zitate exemplarisch mit Leben gefüllt:

„Die Ausbildung und das Studium haben mich als Person reifen lassen. [...] Ich habe gelernt, mehrere Perspektiven zu sehen und zu akzeptieren und kann mich viel besser in andere hineinversetzen [...]. Ich habe das Gefühl, etwas mit Sinn und Mehrwert für mein Umfeld erlernt zu haben.“

„Der Master-Studiengang Mediation war für mich ein wirklicher Wegbereiter: Er hat meinem Jurastudium im Nachhinein einen Sinn gegeben (!), er hat bewirkt, dass ich meine Karriere für fast zehn Jahre im ADR-Bereich gemacht habe, [...] er hat mich zu einer besseren Zuhörerin/Kollegin/Chefin/Tochter/Freundin/Lehrerin gemacht, [...] – und er hat bewirkt, dass das eine Thema, für das ich auch um 4 Uhr nachts aufstehen und einen leidenschaftlichen Vortrag halten würde, weiterhin und immer noch die Mediation ist.“

Nicht zuletzt beschreiben die Absolventen, dass sie durch das Studium in ein lebendiges und langlebiges Netzwerk eintreten: Über 80 Prozent der Befragten (81,4 %) sind nach wie vor mindestens einmal jährlich miteinander in Kontakt – knapp ein Drittel (31,7 %) berichtet von mehr als acht Kontakten jährlich (n=145).

5. Zwischenresümee

Die hier für die deutsche Stichprobe beschriebenen, sehr vielfältigen Wirkungen und Wirkebenen eines Mediationsstudiums sowohl im beruflichen wie im privaten Bereich und auf einer im weiten Sinne gesellschaftlichen Ebene finden sich in erstaunlich vergleichbarer Weise auch in der dä-

13 Zu deutsch: Konfliktvermeider.

nischen Stichprobe. Insgesamt weist die Studie sowohl in Deutschland als auch in Dänemark eine erfreulich hohe Rücklaufquote auf und basiert auf einer großen Gesamt-Stichprobe. Dies steigert die Aussagekraft der Ergebnisse – und bietet die Möglichkeit, die Datensätze unter verschiedenen Aspekten auszuwerten.¹⁴

Neben diesen Stärken sind aber auch einige Aspekte des Forschungsprojektes kritisch zu reflektieren: So enthält eine Befragung, die auf der Selbsteinschätzung der Auswirkungen eines selbst gewählten Studiums beruht, die Gefahr, dass die Befragten die Wirkungen des Studiums gemäß ihrer eigenen Motivation und Wünsche zu Beginn des Studiums als zu positiv einschätzen („*self-serving bias*“¹⁵).

Dass die Forschenden als Ausbilderinnen und als Gesamtverantwortliche für die untersuchten Mediations-Studiengänge zum einen eigene Hoffnungen bezüglich der Studienergebnisse hegen und zum anderen in einer Nähebeziehung zu den antwortenden Absolventen stehen, legt ebenfalls eine Verzerrung in Richtung der sozialen Erwünschtheit bestimmter Antworten und des sog. „Rosenthal-Effektes“¹⁶ nahe.

Nicht zuletzt kann auch der Umstand, dass die Befragung ausschließlich als ex post-Erhebung (ohne eine Feststellung des Ausgangs-Status vor Studienbeginn) durchgeführt werden konnte, zu einer systematischen Überschätzung der Wirkungen führen, die tatsächlich ursächlich auf das Studium zurückzuführen sind.

IV. Fazit und Ausblick

Trotz dieser Einschränkungen bleiben die Ergebnisse der Studie aussagekräftig und enthalten vielfältige Anregungen nicht nur für weitere Forschungsprojekte, sondern auch für die Gestaltung von Mediationsausbildungen.

So ist es sehr erfreulich, dass die Studie, die auf verschiedenen Konferenzen im In- und Ausland präsentiert wurde¹⁷, auf ein großes Interesse der Fachöffentlichkeit stößt. Dies ermutigt zum einen zu einer weitergehenden Analyse und Interpretation der bereits erhobenen Daten. Zum anderen erscheint eine Ausweitung des Forschungsprojektes in unterschiedliche Richtungen denkbar und sinnvoll: Methodisch liegen neben einer qualitativen Nachbefragung zu ausgewählten Aspekten insbesondere ein Längsschnittdesign

mit regelmäßiger Wiederholung der Umfrage innerhalb der Absolventen-Gruppe der Master-Studiengänge nahe, um etwaige Veränderungen auch in der zeitlichen Dimension abbilden zu können. Weiterhin wäre es interessant, die Reichweite des Forschungsansatzes durch Parallelbefragungen in weiteren Ausbildungsprogrammen zu vergrößern – oder auch Wirkfelder von ausgebildeten Mediatoren ganz unabhängig von ihrer Ausbildung zu untersuchen.

Insgesamt zeigt die Studie eindrucksvoll, dass Mediationsausbildungen nicht nur auf die Tätigkeit als (freiberufliche/r) Mediator/in vorbereiten, sondern auf vielen Ebenen Früchte tragen. Der geschärfte Blick auf Konflikte und deren Bearbeitungsmöglichkeiten sowie das erlernte Handwerkszeug sind sowohl im beruflichen als auch im privaten Bereich nutzbringend für die Ausgebildeten und deren Umfeld einsetzbar. Die vermittelte verständnis- und interessenorientierte Haltung und die Überzeugung, dass sich ein mediativer¹⁸ Umgang mit Konflikten und Entscheidungssituationen lohnt, hat das Potential, die Streitkultur einer Familie, Organisation und letztlich sogar einer Gesellschaft positiv zu verändern. Letzteres war erklärtes Ziel des Gesetzgebers auf dem Weg zum deutschen Mediationsgesetz: „*Die mit dem Entwurf verfolgte Förderung der Mediation und anderer Verfahren der außergerichtlichen Konfliktbeilegung soll zu einer nachhaltigen Beilegung von Streitigkeiten zwischen Bürgerinnen und Bürgern und insgesamt zu einer Verbesserung der Streitkultur beitragen.*“¹⁹

Dass das diesbezügliche Potential von Mediation und ausgebildeten Mediatoren auch wirklich entfaltet wird, erscheint angesichts der zunehmenden Polarisierung, Simplifizierung und Fragmentierung öffentlicher Diskurse immer dringlicher. Insofern unterstützen wir ausdrücklich den Ansatz der *Edinburgh Declaration of International Mediators*, die im Mai 2018 von fast 100 Mediatoren aus aller Welt, darunter auch *William Ury*, unterzeichnet wurde²⁰ und die den möglichen Beitrag von Mediation und Mediatoren für eine konstruktive Konflikt- und Debattenkultur im politischen Raum betont:

„*We believe that it is in the interests of our world as a whole and our own communities in particular that difficult issues are discussed with civility and dignity.*“

We believe that it is very important to find common ground and shared interests whenever possible and to enable and encourage people to work out difficult issues constructively and cooperatively. [...]

14 Eine englischsprachige Analyse der zusammengeführten deutschen und dänischen Datensätze wird in der Zeitschrift *Conflict Resolution Quarterly* veröffentlicht werden; eine Auswertung mit Fokus auf den Freitext-Antworten erscheint 2020 im Tagungsband „*mediation moves*“ (Hrsg.: Gläßer/Adrian/Alexander).

15 Grundlegend dazu: Lexikon der Psychologie, Heidelberg 2000. Konfliktbezogen z.B. *de Dreu/Nauta/van de Vliert*, Self-serving evaluations of conflict behaviour and escalation of dispute. *Journal of Applied Psychology*, 25(23) 1995, 2049 ff.

16 Dieser Effekt (auch: Versuchsleiter-Artefakt) beschreibt ganz generell die Wirkung von positiven Erwartungen oder Stereotypen der Forschungsverantwortlichen auf die Ergebnisse einer Untersuchung, vgl. *Bortz/Döring*, Forschungsmethoden und Evaluation für Sozial- und Humanwissenschaften, 2006, S. 83.

17 Internationale Tagung „*mediation moves*“ in Frankfurt/O. (Oktober 2018), Internationale FORMED-Tagung in Krakau (Juni 2019), Tagung der *International Association for Conflict Management* in Dublin (Juli 2019), Konfliktmanagement-Kongress in Hannover (Sept. 2019) und *Annual Spring Conference der Section of Dispute Resolution der American Bar Association* in New Orleans (April 2020).

18 Zur Bedeutung von „mediativ“ Gläßer in Haft/Schlieffen (Hrsg.), *Hdb Mediation*, 3. Aufl. 2016, S. 357 ff.

19 Entwurf eines Gesetzes zur Förderung der Mediation und anderer Verfahren der außergerichtlichen Konfliktbeilegung, BT-Drucks. 17/5335 v. 1.4.2011, 12.

20 Siehe dazu www.mediate.com/articles/sturrockjbl20180604.cfm (letzter Zugriff: 12.2.2020).

We believe that understanding underlying values and addressing fundamental needs is usually necessary to generate long-term sustainable outcomes. [...]

We believe that mediators have a unique role to play in helping to promote the principles we have set out above.“

Um die Wirkmacht dieses Potentials zu fördern, sollten Mediationsausbildungen neben der persönlichen und beruflichen auch die politische Ebene möglicher Wirkungen von Mediation deutlicher thematisieren und systematischer unterstützen.



Prof. Dr. Ulla Gläßer LL.M.

Master-Studiengang Mediation, Institut für Konfliktmanagement, Europa-Universität Viadrina
glaesser@europa-uni.de



Kirsten Schroeter

Dipl.-Psych., Mediatorin und Ausbilderin BM®, Supervisorin. Wissenschaftliche Leitung des Master-Studiengangs Mediation und Konfliktmanagement an der Europa-Universität Viadrina Frankfurt/O. www.mediation-altona.de | kirsten.schroeter@mediation-altona.de



Prof. Dr. Lin Adrian

Direktorin des Master-Programms in Mediation und Konfliktmanagement an der Juristischen Fakultät der Universität Kopenhagen, Dänemark
lin.adrian@jur.ku.dk
